

Abiturrede von Karl Überla gehalten am 13. Juli 1954 im Gymnasium Christian Ernestinum Bayreuth.

Sehr verehrter Herr Oberstudiendirektor

Verehrte Herren Professoren

Liebe Eltern

Werte Gäste

Meine Freunde

Wie Bergsteiger, die nach einem schwierigen Aufstieg auf dem Gipfel stehen, so befinden wir Abiturienten uns heute auf einem Höhepunkt in unserem Leben.

Wie nun vor dem Bergsteiger noch einmal die ganze Schwierigkeit seiner Kletterpartie auftaucht, wenn er vom Gipfel in die Wände und Schluchten sieht, die er überwand, so sehen auch wir noch einmal unseren mühsamen Aufstieg in dieser Schule von Klasse zu Klasse.

Nicht nur das. Wie vor den leuchtenden Augen dessen, der auf einem Berg steht, eine Kette von schimmernden Spitzen sich ausbreitet bis an den fernen Horizont hin, so liegen auch vor unseren Augen zahlreiche Gipfel, die noch höher emporragen als der, auf dem wir stehen, und die neue und lockende Ziele sind. Eine kurze Gipfelrast dürfen wir halten und das, was in dieser Stunde vor uns ausgebreitet liegt, wollen wir an unseren Augen vorbeiziehen lassen.

Die Stunde, die wir heute erleben dürfen, bedeutet einen tiefen Einschnitt in unserem Leben. Wir treten mit ihr aus der Schulgemeinschaft hinaus in die Welt, wir gehen an die Universität

oder in den Beruf. Daher ist diese Stunde vor allem eine Stunde des Abschieds von unserer Anstalt, des Abschieds vom Christan - Ernestinum.

Acht Jahre sind wir in diese Schule gegangen, Tag für Tag. In der ersten Zeit stürmten wir die hölzernen Treppen des Südbaus hinauf, jagten uns in den Pausen und schlugen Schlachten im Hof, Schlachten, die in keinem Geschichtsbuch stehen, die uns damals aber wichtiger waren als die Schlachten Alexanders oder Hannibals.

Später, als der junge Wein in uns die stürmische Gärung schon durchgemacht hatte, siedelten wir in den steinernen Nordbau über und in den letzten Jahren lernten wir die Klassenzimmer des Hauptbaus kennen mit der ehrwürdigen Aula, in der uns die Bilder der gefallenen Abiturienten jedes Mal ernst und bedeutungsvoll ansahen, wenn wir aus irgend einem Grund - freudig erregt oder in banger Furcht - das Direktorat aufsuchten. Das alles ist uns lieb geworden in den letzten Jahren und jetzt wird es plötzlich nicht mehr dasein. Die Klassenzimmer, der Hof, die Turnhalle - alles wird uns fehlen. Und glauben Sie bitte nicht, dass es mir damit nicht ernst ist: auch die Professoren werden uns fehlen.

Der Herr Direktor wird uns nicht mehr auf die Beine helfen in seiner freundlichen aufmunternden Art, der Deutschlehrer wird sein gutes Herz nicht mehr vergeblich hinter der Literaturgeschichte zu verbergen suchen und der Mathematiker wird auch nicht mehr dasein, der uns immer in den Höhen der Infinitesimalrechnung davon flog. Niemand wird uns mehr „Griechische Wortkunde“ abhören, wir werden keine Erdkunde mehr haben und keine Geschichte, - und alle

die Herren, denen wir das Leben manchmal schwer gemacht haben im Übermut, - sie alle werden uns fehlen.

Nicht das allein - wir werden keine Kameraden mehr haben so wie bis jetzt, die mit uns durch Dick und Dünn gehen und mit denen wir manches Erlebnis teilen. Wir durften ja so viel Schönes erfahren in der Klasse, in der Gemeinschaft von gleichgesinnten Menschen, die aufeinander Rücksicht nehmen. Auch Schmerzvoll - Trauriges hat uns freilich verbunden. So haben wir vor zwei Jahren durch einen tragischen Unglücksfall unseren lieben Wolfgang Dicknether verloren und voriges Jahr standen wir am Grabe unseres Freundes Peter Broker. Beide waren uns liebe Kameraden und wir werden sie nicht vergessen können. Gerade diese beiden Todesfälle haben und enger zusammengeschweißt zu der festen Gemeinschaft, die wir im Lauf der Zeit geworden sind und die wir jetzt aufgeben müssen.

Das alle ist es jedoch nicht, was uns an dieser Schule so besonders fesselt. Es ist der Geist, der hier waltet, der durch die Räume weht, der die Schüler mit den Lehrern und untereinander verbindet und der alles in eine höhere Sphäre erhob, die uns die Schule erst wertvoll machte. Von diesem Geist des echten Humanismus der unsere ganze Bildung durchzieht, der gemischt ist aus der Antike und der Klassik, der sich zusammensetzt aus Romantischen und Nüchtern - naturwissenschaftlichen und der überstrahlt wird von der Sonne des Christentums, die alles durchglüht und durchleuchtet. Keine Bindung an die Schule ist so stark wie diese, dass sie die Mutter unserer Bildung ist. Und über diese Bildung, die wir hier erhalten haben, über die humanistische Bildung, die so sehr angegriffen wird

heutzutage, sei es mir vergönnt, einige Worte zu sagen. Wir haben sie ja während einer langen Schulzeit gewissermaßen am eigenen Leib verspürt.

Unsere Lehrer gingen in ihrer Bildungsarbeit an uns von einer ganzen Reihe von Grundgedanken aus. Bloße Wissensbereicherung, noch soviel Können, alle Meisterung der Welt sind für sich allein noch keine Bildung. Aus der freien, schöpferischen Grundentscheidung des Menschen für Gott und für sein wahres Selbst erhält das von außen empfangene erst Gestalt und vermag zu bilden. Der innere Adel und die menschlich verbindende Güte geben dem Wissen erst den geistigen Ort.

Eine solche Bildung kann natürlich nicht in einem Massenbetrieb weitergegeben werden, sondern nur dort, wo sich gewissermaßen Jünger um ihren Meister scharen in einer geistigen Gemeinschaft. Daher hatte das Gespräch auch Platz in unseren Unterrichtsstunden, das Gespräch, das seinen Grund hat im gemeinsamen Aufgeschlossen - Sein und Hören - Wollen, im wechselseitigen Geben und Empfangen und Teilnehmen an der sich enthüllenden Wahrheit.

Unsere Bildung war nicht nur bloße Aufnahme des von früheren Generationen einmal erworbenen geistigen Besitzes, sie war schöpferische Wiederholung.

Das Ziel der langjährigen Arbeit an dieser Schule ist die Humanität, die reine Menschlichkeit, die mit Maß und Harmonie Natur und Kultur verbindet, das Wahre, das Gute und das Schöne zu vereinigen

sucht und die geistigen, sittlichen und künstlerischen Anlagen des Menschen gleichmäßig entwickeln will.

Das ist es jedoch nicht allein, was man hier erstrebt. Das Christentum ist die Sonne, die dieser reinen Menschlichkeit das göttliche Licht gibt, es ist die Sonne, von der alles andere erst Wert und Wirklichkeit erhält.

Das Ziel der humanistischen Bildung bedingt naturgemäß eine Rücksendung zur Antike deswegen, weil die reine Menschlichkeit dem Altertum weitgehend gelungen ist. Als Flucht vor lebensnaher Wirklichkeit wurde diese Einstellung von den Feinden des Gymnasiums sehr angegriffen. Die Rückwendung zum Altertum in der Bildung von heute darf freilich nicht kritiklos erfolgen. Nur jene Ansätze und Grundgedanken in der geistigen Welt der Antike haben bestand, die dem Fragen des heutigen Menschen nach seinem Wesen und nach der Welt standhalten und uns so Wegweiser werden für die Zukunft. Wenn die humanistische Bildung so der Wirklichkeit unserer Zeit angenähert wird, wenn sie so aufgelockert wird, wie wir es hier erleben, hat sie ohne Zweifel eine ganz große Bedeutung. Freilich darf man nicht übersehen, dass die Antike nicht die einzige gültige Möglichkeit zur Bildung darstellt und das ist gewiss im humanistischen Gymnasium berücksichtigt worden. Technik, Wirtschaft und Politik sind nicht der Gegenpol einer humanistischen Bildung. Sie können nur dort zerstörend wirken, wo sie sich aus dem Bezug zum ganzen Menschen herausgelöst haben. In Wirklichkeit geben Sie der Bildung neue Fülle und stehen nur scheinbar im Gegensatz zur Überlieferung.

Das Wissen um den ganzen Menschen, wie es die Antike grundgelegt und das Christentum zur Vollendung geführt hat, dieses Wissen haben wir hier empfangen und ich bin der festen Überzeugung, dass zur Zeit keine andere Schule so in der Lage ist, echte Bildung zu vermitteln, wie das Gymnasium. Freilich ist es nicht leicht, sich bilden zu lassen. Mit den Worten Goethes:

**Das musst Du als ein Knabe leiden.
Dass Dich die Schule tüchtig rekt !
Die alten Sprachen sind die Scheiden,
Darin das Messer des Geistes steckt.**

Manchmal sind sie uns wirklich schwer gefallen, diese alten Sprachen. Manchmal haben wir uns aufgebäumt gegen die Schule und haben ihre Vorschriften missachtet. Dann sind wir dafür gestraft worden. Ein Mensch, der nicht gezüchtigt wird, wird nicht erzogen. Ich glaube, dass ich im Namen aller meiner Kameraden sagen kann: auch für diese Art der Züchtigung sind wir unserem Gymnasium dankbar.

Von der Mutter unsere Bildung müssen wir heute Abschied nehmen. Es tröstet uns einigermaßen, dass es kein Abschied für immer ist. Wir werden den Humanismus, den wir hier erlebten, unter den Massen der Großstädte und im Daseinskampf vermissen. Aber wir haben den festen Vorsatz, diese Idee weiter zu tragen, hinüber zu retten in eine neue Zukunft. Das ist es ja auch, was die alternde Generation von uns verlangt beim Abschied vom Gymnasium.

Wenn wir heute diese Anstalt verlassen, kommen wir uns etwa so vor wie junge Bäumchen, die aus der Baumschule in den freien Wald versetzt werden. Nichts schützt uns mehr vor dem Sturm und dem Wetter der Welt, niemand wird mehr die Äste, die wild in die verkehrte Richtung wachsen, ausschneiden; wir müssen jetzt unser Leben selbst in die Hand nehmen. Und da späten wir heute im Innersten ganz klar: was wir sind, das sind wir nicht aus uns selbst, wir sind es anderen schuldig. Es bewegt uns daher ganz stark das Gefühl des Dankes denen gegenüber, die uns das alles schenkten. Dank zunächst unseren Eltern!

Zu Hause haben wir erfahren, wie glücklich die Wärme und Geborgenheit trauten Familienlebens machen. Vater und Mutter haben uns zuerst die Vielgestaltigkeit des menschlichen Lebens erschlossen und uns gelehrt, zu den Problemen der Welt Stellung zu nehmen. Vor allem haben sie uns die Liebe vorgelebt, ohne die alles tönendes Erz und klingende Schelle ist. In dieser Liebe liessen Sie uns eine gute Ausbildung angedeihen und haben keine Opfer gescheut, um uns die Grundlage für ein glückliche Zukunft zu schaffen. Wir wollen daher an erster Stelle unseren Eltern danken, aber nicht nur mit Worten, sondern später vor allem durch die Tat. Wir werden uns mit allen Kräften bemühen, die auf uns gesetzten Hoffnungen und das uns geschenkte Vertrauen nicht zu enttäuschen.

Haben die Eltern besonders für die Bildung unseres Charakters Sorge getragen, so sollte die Schule in erster Linie unseren Verstand schärfen und uns die nötigen Kenntnisse als Rüstzeug für den Lebenskampf vermitteln. Schule und Elternhaus gehören zusammen wie Verstand

und Gemüt und ergänzen einander so. Doch haben wir in der Schule nicht nur eine rein wissensmäßige Ausbildung erhalten. Es war allen unseren Lehrern ein Herzensbedürfnis, uns echte, menschlich Bildung angedeihen zu lassen. Sie haben allzeit versucht, uns im Unterricht neben Fachkenntnissen auch sittliche Reife und Achtung vor der Würde der menschlichen Persönlichkeit zu vermitteln. Daher gehen wir mit mehr als nur mit reichem Wissen ausgestattet ins Leben hinaus.

Was uns das Elternhaus an echten Werten und guter Erziehung mitgab, das haben Sie, verehrte Herren Professoren, in uns gepflegt und weiter entwickelt. Wir alle sind Ihnen dafür zutiefst verbunden und in gleicher Weise wie den Eltern möchten wir an diesem Tage auch unserer verehrten Lehrerschaft von ganzem Herzen innigen Dank aussprechen - vor allem dem Herrn Direktor Dr. Otto Mebs und unserem Herrn Klassenleiter Dr. Klitzner.

Neben diesem Dank, der uns tief aus dem Herzen kommt ist es jedoch auch das Gefühl der Freude, das uns bewegt. Es geht uns Abiturienten etwa so wie einem Autofahrer, der nach bestandener Fahrprüfung das erste Mal allein am Steuer sitzt. Genauso glücklich und frei fühlen wir uns. Aber wir haben eine gute Fahrschule mitgemacht und wissen, dass wir nicht zu sehr aufs Gaspedal treten dürfen. Eine große Freude ist trotz dieser Mäßigung in uns. Wir fühlen unseren Frühling in allen Lebensfasern und freuen uns, dass wir jung und leistungsfähig sind und zum Leben „JA“ sagen von ganzem Herzen, freilich nicht „JA“ und „Amen“.

Eine Fülle von Möglichkeiten und Aufgaben liegt vor uns. Wir stehen vor anderen Problemen als die Abiturienten vergangener Jahrzehnte. Großenteils müssen wir uns das Studium selbst bezahlen, selbst erarbeiten. Wir haben offene Augen für die Probleme der Welt und sehen die Vermassung und den Kommunismus. Wir wissen, dass die Demokratie, die Verfassung, die wir für die einzig mögliche halten, durchaus noch nicht am Ende ihrer Entwicklung angekommen ist. Wir wissen, dass Gefahren für unser Volk vom Osten und vom Westen drohen. Wir stehen vor einer Wissenschaft mit ganz großen Aufgaben, einer Wissenschaft, die sich zu einem so riesigen Komplex ausgewachsen hat, dass die einzelnen Teile nicht mehr harmonieren wollen. Wir sehen die ungeahnten Möglichkeiten, die uns die Wirtschaft bietet. Wir atmen gewissermaßen die Unruhe und den Fortschritt, den unsere Zeit in den letzten Jahrzehnten genommen hat. Wir schrecken jedoch vor der Macht, die uns durch Wirtschaft, Technik, Politik und Wissenschaft in die Hand gegeben ist, keineswegs zurück. Wir wollen sittlich reif sein für diese Macht. Die Erde wollen wir uns untertan machen im echten Sinn des Wortes. Alles ist ja unser - die Natur und die Kultur, die Wissenschaft und die Kunst, die Wirtschaft und die Politik - wir aber sind Christi, - Christus aber ist Gottes.

Die Zukunft kennen wir nicht, aber wir haben die feste Zuversicht, dass wir sie meistern werden. Wir wissen, dass nach diesen frohen Stunden, die wir hier erleben dürfen, dass nach diesem Frühling unseres Lebens ein heißer Sommer und vielleicht ein schwerer, arbeitsreicher Herbst kommen wird.

Gott möge uns nach diesem taufrischen Lebensmorgen einen reichen Mittag und einen gesegneten Abend schenken. Er lasse uns im Herbst unseres Lebens die reifen, goldenen Früchte dessen ernten, was hier gesät worden ist !